

381,2

Jahresbericht

über das

Gymnasium zu Bochum

für das Schuljahr 1872—73,

womit

zu der am 8. April abzuhaltenden

öffentlichen Prüfung der Schüler der Anstalt

im

Namen des Lehrer-Collegiums

einladet

der

Director Dr. Richard Seidel.



Inhalt: 1. Der deutsche Nord- und Ostseestrand. Ein Vortrag, gehalten zum Besten der durch die Ostsee Uberschwemmten. Vom Oberlehrer Faber.
2. Schulnachrichten. Vom Director.

1873.

Gedruckt bei Wilh. Stumpf in Bochum.

960
2



Der deutsche Nord- und Ostseestrand.

Von Carl Faber, Oberlehrer.

Ein Vortrag, öffentlich gehalten zum Besten der durch die Ostsee Ueberschwemmten.

Das weite Gestadeland, welches diesseit und jenseit des Rheines von den Mündungen der Schelde bis zur Eider auf einer Strecke von mehr als anderthalbhundert Meilen von den Fluthen der Nordsee bespült wird, dieser uralte Sitz des germanischen Stammes, ist fast überall von derselben Beschaffenheit. Ueberall sieht man die grauen Höhen der mächtigen Sanddünen oder die gewaltigen Deiche, und überall an ihnen die Spuren von der wilden Wuth und Tücke dieser nordischen Fluthen. Diesseit dieser Dämme und in der Hut derselben liegt der herrliche und mehrere Meilen breite Gürtel der fruchtbaren Marschen, eine einzige, von den Grenzen Frankreichs bis nach Jütland reichende Ebene, in der Wiese sich an Wiese, Acker sich an Acker reiht. Hier prangen die üppigen Delfrüchte weithin im blendenden Golde ihres Blüthenschmuckes; hier wirft der Weizen, hoch wie Schilf, seine riesigen fruchtreichen Lehren, hier weidet das buntgefleckte stattliche Hornvieh mit den strogenden Eutern, oder tummeln sich, umschwärmt von muntern Füllen feurige Rosse mit schnaubenden Mästern und wallenden Mähnen. Breite Gräben und Canäle, oft bis an den Rand der Ufer gefüllt mit Wasser, durchziehen Felder und Wiesen nach allen Richtungen. Sie bilden überall nur Bilder des tiefsten Naturfriedens, denn nirgends blinkt in ihrem Bette ein Kiesel; nirgends prallt eine schäumende Welle am hemmenden Stein. Die Wasser rauschen nicht, sie brausen und murmeln nicht, leise schleichen sie dahin, von prachtvoll blühenden Nymphäen mit großen Blättern oft dicht überquollen. Hier wuchert das Schilfrohr und wiegt seine reichgegliederte Blüthenrispe im Luftzuge, mächtige Rohrkolben von purpurbraunem Seidenglanz ragen darüber hervor, und Weiden mit Erlen untermischt, neigen sich über den Wasserrand. Das Rohr ist in der Marsch die einzige Pflanze, die eine Sprache hat. Fast lautlos wiegt sich die weite Grasfläche im Sonnenglanz, oder das Saatengefeld, allein das Rohrfeld mit seinen hohen Halmen, die über einen Reiter fast zusammenschlagen, das flüstert und rauscht im Abendwinde, oder in lauer Sommernacht, wenn der Mond am glänzenden Nachthimmel kreist und sein silbernes Licht über das Wasser ergießt. So weit der Blick reicht, ist immer dieselbe Landschaft, flach wie eine Tafel, nirgends eine Hügelwelle, auf der das irrende Auge ausruhen könnte, nirgends ein reizendes Thal, nirgends ein Fels. Nur die stattlichen rothen Steinhäuser der Einzelhöfe, welche man hier statt der Dörfer findet, steigen auf künstlichen Erdhügeln, Wersten oder Wurten genannt, wie Burgen aus der grünen Tiefe empor, oft von mächtigen Baumgruppen, den einzigen dieser weiten Fläche, überragt, und da, wo ihr Gebüsch in der bläulichen Ferne zusammenrückt, erscheint die Linie des Horizonts, wie durch einen grünen Waldessaum gebildet.

Der grüne Kranz der Marschen hört im Norden der Königsau gänzlich auf und macht den verrufenen Sandwüsten Platz, welche sich von da ab in fast gleicher Breite an der Westseite der einbrischen Halbinsel hinaufziehen. Die Vegetation erstirbt auf diesem Küstensaum, je weiter nach Norden, immer mehr. Nirgends zeigt sich mehr ein kräftiger Baum mit breitem grünen Blätterdach, und nur hier und da wuchert Gestrüpp auf, das seine blattlosen Ranken schwermüthig im Winde wiegt. Am äußersten Saume ist dem Lande eine völlig wüste Sandnase, die drei Meilen lange Stagerer Halbinsel, aufgesetzt, wo nicht einmal ein Grashalm mehr dem traurigen Boden entsproßt, und seit Jahrhunderten der Wind nur den dürrn Sand aufwirbelt. Die Natur scheint hier völlig erstorben und von einem Trauermantel umhüllt. Kein nordisches Land kann trostloser erscheinen. Die schmale Sandbank setzt sich unter dem Meere noch einige Meilen weit fort und bildet ein gefährliches Sandriff, das stets mit gescheiterten Schiffen und halb verwitterten oder im Schlamm begrabenen Wracks bedeckt ist. Auf der äußersten Dünen Spitze des Festlandes liegt der Ort Stagen, dessen Einwohner die Wächter des jütischen Capitols sind und dessen Straßen oft ebenso hoch mit Sand bedeckt sind, als im Winter die Straßen der Gebirgsorte des Harzes mit Schnee. Denn diese graue Wüste verschlingt, wenn auch nicht plötzlich wie das Meer, doch langsam und tückisch ihre Opfer. Leise und allmählich schleicht der Sand über die Feldmarken, er weht im Nachtdunkel um die Häuser und Kirchen; Menschen und Thiere versinken darin, wie von dunkeln Mächten gezogen, und nach wenigen Jahren ragen nur noch die Spitzen der Dächer aus dem wunderbaren Sandmeere. So sind an dieser Küste Jütlands manche Dörfer untergegangen, weite fruchtbare Felder, auf denen fröhliche Saaten reiften, jetzt mit dem Schweigen des Grabes bedeckt. Auch noch vor der Küste liegen von Stagens Horn bis zum Vorgebirge Blaavandshul fünf und vierzig Meilen lang Sandriffe vorgelagert, deren weiße Abhänge überall in malerischen Formen aus dem Blau der Wasserfläche emporsteigen. Bei hoher See und den häufigen dichten Nebeln, den Havgusen, stranden hier zahlreiche Schiffe und der Seemann nennt dieses gefürchtete Gestade, das zu den gefährlichsten der Welt gehört, das eiserne, Jernkysten. Beim Vorgebirge Blaavandshul ändert sich die Natur dieser Küste, denn südwärts ist die Dünenkette bedeutend schmaler und an vielen Stellen zerschnitten oder ganz zerstört.

Die Eiderstedtischen Dünen sind die südlichsten Trümmer dieses hohen Sandgürtels und von hier aus gibt es in Holstein keine Dünen mehr, ebenso wenig an der Nordküste von Hannover am Elbe und Weser. Erst auf der Insel Wangerooog fangen sie wieder an und laufen dann in einer weiten, vielfach unterbrochenen Kette über eine lange Inselreihe und an der Küste von Ost- und Westfriesland und längs den Niederlanden hin, bis sie im nördlichen Frankreich aufhören. Ein förmig und grau ziehen sie sich hin wie ein versteinertes Wellenschlag und scharf abstechend gegen die frische grüne Marsch. Es sind Sandhügel, sagt man, die das Meer herbeitrug, und der Wind zusammentürmte. Aber wer bestimmte ihre Form und Gliederung? Sie rücken vom Sturme gejagt gleich rollenden Bergen immer mehr gegen das Land vor; man sieht sie steilabfallende Schluchten und Thäler bilden, sich bald in gleichförmigen, scharfgeschnittenen Kegeln neben einander aufrichten, bald mächtige Dämme oder sanftgeschwungene Hügel darstellen, die zerklüftet und zerrissen überall die Spuren der winterlichen Sturmfluthen und Orkane tragen. Sieht man diese nackte, hier und da mit dürftigem Pflanzenwuchse bedeckte Dünenlandschaft zum ersten Male, zumal wenn dichter Nebel auf ihr lagert, so macht der ernste, melancholische Charakter, den sie der Küste aufprägt, einen wunderbar eigenartigen Eindruck. Es ist ein Bild der trostlosesten Dede, das man vor sich hat. Unter dem Fuße knistert der Sand, und es raschelt das dürre, struppige Gras, das seine sparjamen Halme lang hinstreckt, der Strandhafer und das Strandrohr, die durch ihre weit um sich greifenden Wurzelstöcke den flüchtigen Sand fesseln. Hier steigen weidende Schaafte hinauf und hinab, ein Bild des idyllischen Friedens, und hier legt das Meer die Trümmer der Schiffe nieder, die es im wilden Kampfe zerfchlagen hat.

Diese Dünen, die oft in drei Reihen hintereinander lagern, und eine Höhe bis zu zweihundert Fuß haben, sind die natürlichen Dämme gegen das Meer und wo sie das Land vertheidigen, liegt es, wie eine feste Burg hinter starken Wällen. Aber ein großer Theil unserer Nordseeküste verläuft, wie wir vorhin gesehen, ohne

allen Dünenchutz in die salzigen Wasser und würde ohne die großartigen künstlichen Deichbauten, die ihre gewaltige Stirn den Meereswogen entgegenhalten, überschwemmt und fortgerissen werden. Schon seit Jahrhunderten hat daher der Mensch die nackten Küsten mit riesigen Stein- oder Erdwällen umgürtet und dadurch die Lücken des gewaltigen Dünenkranzes ausgefüllt. Es gibt allein in Zeeland mehr wie zwanzig größere und kleinere Inseln, die alle ringsum von hohen Dämmen eingefaßt sind, deren Errichtung mehr Arbeit, Geld und Menschenleben gekostet, als sämtliche Cyclopbauten und Pyramiden der alten Welt. Am großartigsten ist neben dem Deichsystem auf Walchern der Deich des Helder in Nordholland. Dieser ist zwei Stunden lang und auf seiner Krone, über welche eine schöne Straße hinkläuft, noch vierzig Fuß breit. Er senkt sich zweihundert Fuß tief ins Meer hinab, und die höchste Fluth erreicht bei weitem nicht seine Krappe, während die Ebbe stets noch das Fundament bedeckt. Auf gewisse Entfernungen ragen gewaltige Wehre weit in die tobende See hinaus. Und diese künstliche gewaltige Steinküste ist ganz aus norwegischen Granitblöcken erbaut. Auch Schleswig-Holstein hat zwei und siebenzig Meilen diese künstlichen Schutzwehren gezogen und allein die Eiderstedter Marsch, die nur vier bis fünf Quadratmeilen groß ist, hat Deiche, die mit allen ihren Krümmungen dreizehn Meilen lang sind.

Im genauen Zusammenhange mit dem ganzen Deichwesen stehen die Schleusen. Abgesehen von den großen Flüssen Schelde, Maas, Rhein, Ems, Weser und Elbe mit ihren Wassersträngen, wird die weite Ebene auch noch von den vielen kleineren und größeren Bächen des höher gelegenen Binnenlandes durchschnitten, und so bildet Wasser überall die Seele der Landschaft. Silber umzieht es wie ein Gürtel die Wiesen und Felder, silbern blüht es durch das Laub der unabsehbaren Weidenpflanzungen, und nirgends wird man den Anblick desselben los. Diese ungeheure Wassermasse würde sich hinter den Deichen und Dünen sammeln und bald das ganze Land in einen gewaltigen Sumpf verwandeln, wenn sie nicht Wege fände, ins Meer abzufließen. Wären nun nicht Ebbe und Fluth vorhanden und wäre der Meerespiegel immer von gleicher Höhe, so hätte es nur eines einfachen Canals durch den Deich bedurft. So aber mußte zugleich die Wucht der andringenden Fluth abgehalten werden, und auf diese Weise entstanden die Schleusen, wahre Felsenmonumente, die zu den großartigsten Werken der Wasserbaukunst gehören. Ihre mächtigen Thore lassen ruhig und ungehindert das Binnenwasser ins Meer fließen und schließen sich zweimal jedes Tages mit dumpfem Getrach, wenn die Fluth heranschwillt. Auf dem ganzen Seedeich der nordalbingischen Marsch sind leicht an hundert Meerschleusen täglich im Gange, und mit wie vielen hunderten von Schleusen sind nun noch die Marschgegenden von der Elbe bis jenseit der Mündungen der Schelde besetzt!

Aber trotzdem, daß der Mensch so mannsgekehrt arbeitet und mit dem Meere ringt, übermühen ihn doch häufig die Gewässer und gehen, alle seine Anstalten und Gebote mißachtend, ihre eigenen Wege. Man hat die Anwohner des Aetna und Vesuv bewundert, die es wagen, in einer so unheimlichen Nachbarschaft zu hausen, Gärten und Aecker zu bauen, Ehen zu schließen und fröhlich zu sein. Doch, was sind die Lavaströme jener Feuerberge, was Schneelawinen, Fels- und Erdstürze in den Alpen, wenngleich sie oft ganze Dörfer begraben, gegen die zerstörenden Ausbrüche des Oceans in den Sturmfluthen und gegen die furchtbaren Wasserberge, die er unbarmherzig weithin über die Länder ergossen. Das Meer streift hier zu Zeiten Häuser, Menschen und Vieh von dem Boden ab, wie man die Farben von einem Schmetterlingsflügel streift und läßt, wenn es in seine alten Ufer zurückkehrt, die blühende Landschaft als eine dürre Sandsteppe, oder als einen Sumpf wieder emportauken. Dicht an der inneren Seite der Deiche sieht man vielfach diese stillen, schilfumkränzten Kolke, in den Marschen meistens Bracken genannt. Das sind die Denkmale, welche einst die wilden Fluthen geschaffen, als sie durch die gesprengte Deichbreche donnerten und hier tief sich in den Boden wühlten. In ihnen wohnen keine Nymphen in geheimnißvoller Tiefe, die aus ihrem Krystallpalaste nach dem prallen Fischernetzen ausschauen, es sind nur trübe, seichte Pfützen.

Will man begreifen, welche ewige Gefahr der Ocean für den Marschbewohner ist, so wandle man am Fuße eines Seedeiches hin und höre, wie die Wogen hoch oben unter gewaltigem Brausen an

den Damm anschlagen, zerschellen und wieder und wieder sich anwälzen in schrecklicher Raftlosigkeit. Oder man schaue oben herab von dem mächtigen Walle auf die zwei Welten, die er trennt. Auf der einen Seite liegt zwischen mächtigen Festungswällen die weite gesegnete Ebene. Hier strecken sich die blanken Rinderheerden behaglich im dufenden Grase; hier glänzt das sonnige Grün des Lebens, steht im Gebüsch das Haus des Menschen, umringt von Glück und Wohlstand, und dort auf der anderen Seite wälzt sich die graue, unendliche Wasserwüste, immer in fürchterlicher Bewegung. Woge auf Woge schnaubt an dem Damm hinauf; hoch auf bäumen sich die wilden Wasser, zeigen ihre weißen Zähne und schleudern weit hinauf den Gischt und Geifer. Und wie, wenn zur Zeit des Voll- und Neumondes Sonne und Mond vereint ihre Wirkung auf die Fluthwelle äußern, und das entsteht, was man Springfluth nennt, und wenn dann noch ein Sturm aus Nordwest diese verdoppelt und vervierfacht? Von der furchtbaren Gewalt des dann vierzig bis fünfzig Fuß hoch aufgethürmten Wassers hat man keine Vorstellung. Was ist ein Strom, der Häuser niederwirft, Bäume wie Rohrhalm knickt, Brücken zertrümmert und die Wehre mit fortreißt, gegen die furchtbare Fluthwelle der Nordsee, wenn diese, vom wüthenden Orkane gepeitscht, heranbrüllt und gegen die Deiche den Sturm wagt? Dann heulen dumpf die Glocken von Thurm zu Thurm und rufen die Bewohner, Alt und Jung, zu den bedrohten Schutzwällen. Beginnt hier ein Riß zu klaffen, so verstopft man ihn mit Stroh und Werg und Lehm, wie man ein Schiff kalfatert. Spült das Wasser auch diese Charpie aus der Wunde, so wird im Halbkreise ein neuer Erdwall aufgeworfen. Aber nicht immer gelingt es, das wilde Element einzudämmen. Die Deiche brechen unter der Wucht und den Schlägen der Wogen, die Fluth segt wie Spreu auch die letzte Schranke weg, und bald schießt donnernd und brausend der Strom durch die weite Gasse dahin, tief den Grund aufwühlend. Wehe dann dem armen Lande und seinen Bewohnern! Die Tage der Sündfluth kehren wieder, aber nirgends ist eine rettende Arche.

Viele solcher gewaltigen Sturmfluthen sind über die Nordseeküste gegangen, ehe das Land bis auf die dünengebüschigten Inseln, welche sich dort vor der Küste in langen Reihen hinziehen, fortgeschwemmt, Helgoland bis auf eine einzige Felsklippe zertrümmert und die tiefen Buchten gebildet wurden, in denen jetzt des Meeres schlammige Wogen brausen. Eine solche Sturmfluth erweiterte den kleinen See Flevo zur Zuidersee. Eine weite blühende Gegend von nahe an fünfzig Quadratmeilen versank damals mit allen ihren Städten und Dörfern, Menschen und Thieren in den Abgrund. Nur drei kleine Inseln sind übrig geblieben und konnten sich bisher nur durch die kostspieligsten Schutzdämme eine Galgenfrist erwirken. Wo jetzt der Dollart, oder der Golf von Emden seine Gewässer ausdehnt, lag früher weithin gestreckt das alte Keiderland mit der Stadt Thorum und nahe an vierzig Dörfern. Tausenden von Menschen ist hier in dunkler Nacht der jüngste Tag gekommen. Auch der Jahdebusen war früher ein fruchtbares Marschland, das mit seinen Bewohnern von den Fluthen verschlungen wurde. Die Insel Wangeroog ist der Denkstein jener furchtbaren Katastrophe. Zwischen Nordbrabant und Südholland schuf die Nordsee einen der üppigsten Landstriche in einen weiten Meeresarm um. Zwei und siebenzig blühende Dörfer versanken, und jetzt gähnt dort ein unabsehbares, versumpftes, aus mehr als hundert Werbern bestehendes Inselnland, der Biesbosch. An der Küste von Zeeland liegen ebenfalls zahlreiche Trümmer ehemaliger Inseln, todte Rumpfe und Leichname von früher herrlichen Ländern, die einst die Schiffer in sichern Häfen bargen, sie aber jetzt wie treuloße Sirenen stranden lassen. Wo aber sind sie geblieben, die ungeheuren Erdmassen, welche das einst um die Hälfte größere Marschland verloren hat? In einer Breite von zwölf Meilen zieht sich in der Richtung von England auf Norwegen die mächtige Doggerbank quer durch die Nordsee. Diese fünfzig Meilen lange Schlammbank enthält den alten Marschboden, der hier, wo die Fluthwellen des englischen Canals mit denen vom Norden her zusammenstoßen, abgesetzt ist.

Die weite Marschebene an der Nordsee hat noch eine Eigenthümlichkeit, welche mit der Natur dieses Meeres zusammenhängt: sie hat zum großen Theil vor sich die blanke Schlic, einen blaugrauen, feichten, von Wasserrinnen durchfurchten Boden, der täglich zweimal Festland und zweimal Meer wird. Bei der Ebbe geht nämlich die See soweit zurück, daß meilenweit der Boden bloß gelegt wird. Man

kann jetzt darüber hinwaten und nennt daher diesen amphibischen Boden „das Watt.“ Längs der ganzen Küste von Schleswig-Holstein bis Holland läuft dieser Wattensaum siebenzig Meilen weit fort, nur durch die Ströme und Küstenflüsse unterbrochen, deren tiefere Betten allein den Schiffen die Einfahrt zum Lande gestatten. Die verschiedenen Theile, in welche er durch diese Ströme zerschnitten wird, haben eine sehr verschiedene Größe, Form und Beschaffenheit. Einige grenzen sich fast kreisförmig ab, andere sind länglich ovale Sandrücken, einige sind wie Inseln ganz isolirt, andere schließen sich wie Halbinseln an die Festlandküste an. Die ganze Ausdehnung des Watts mag sich auf mehr als hundert Quadratmeilen belaufen, und die durchschnittliche Breite auf drei Meilen. Es hat etwas Schauerliches, diesen weiten Kirchhof der Marschen, auf dem die Manen von vielen Tausenden Ertränkter trauernd schweben, bei der Ebbezeit vor sich liegen zu sehen, todt, kalt und still, wie eine große Wüstenei. Nur Mövenschwärme flattern darüber hin, und am Rande des Horizonts sieht man schwellende Segel und ein glänzendes, unruhiges Wirbeln und Wogen. Es ist das Wellengefintel des Meeres, welches ungeduldig sich dort aufbäumt. Wenn man auf den hohen Deichen steht und in herandunkelnder Nacht auf das düstere Schlaumbett hinausschaut, wo bleiche Nebel über schwarzen Tiefen ringen, hier sich eine Schlucht öffnet, dort sich schließt, und der Wind in Stößen bang und dumpf an den Ecken der Deiche wimmert, als wolle er warnen vor naher Gefahr, dann empfindet man recht das Grausige desselben und man begreift es, wie die Marschbewohner alles Unholde und Gespenstliche in dieses öde Vorland bannen. Schwerlich gibt es irgendwo einen anderen Küstenstrich, den man in dieser Beziehung damit vergleichen könnte. Die Watten werden von einer langen Reihe von Inseln begrenzt, welche als die noch über den Wasserpiegel hervorragenden Trümmerfetzen des verschlungenen Friesenlandes, mit Texel an der Nordspitze Hollands beginnend, in einem weiten Bogen bis zur Elbmündung und von da als eine zweite Kette bis zum Cap Blaavandskuf sich hinziehen. Die größeren dieser Eilande sind durch Dünen und Deiche vor den Fluthen geschützt, die kleineren sind es nicht, und man nennt sie nicht Inseln, sondern Halligen. Von blinkenden Wasserfäden durchkreuzt, scheinen sie mit ihren weidenden Schafsheerden in der Ferne dazuliegen, gleich kleinen Smaragden in silberner Fassung. Freilich nur aus der Ferne und wenn Himmel und Meer friedlich ruhen. Denn jede etwas höhere Fluth stürzt, da sie ohne allen Schutz nur wenig über die Oberfläche des Wassers emporragen, über sie hinweg, und im Winter werden sie fast täglich zweimal von den salzigen Wogen des Meeres überschwemmt. Die Ufer sind rund herum vom Wasser Schlag zerrissen und durch zahlreiche kleine Buchten von den wunderlichsten Formen ausgeschnitten. Es gibt unter diesen Halligen einige mit mehreren Dörfern, andere haben nur eins, auf einigen sind mehrere Bauernhöfe, auf anderen nur ein einziger. Einige dieser Landbrocken und Landbröckchen sind im Sommer von wenigen Menschen bewohnt und im Winter wieder verlassen; andere sind ganz unbewohnte Wiesenländer und dienen nur zur Heugewinnung. Auch die bedeutendsten dieser Inseln, Hooge, Langenaes und Nordmarsch, sind noch keine halbe Quadratmeile groß. Auf hohen Wersten stehen die einzelnen Wohnungen, und während die Marschhöfe des Festlandes von großen baum- und buschreichen Gärten umkränzt und verhüllt sind, in denen die dunkelrothen Marschlevojen und farbige Nelken blühen, haben die künstlichen Erdhügel der Halligen selten mehr Raum, als zu einem schmalen Gang um die kleine Hütte erforderlich ist. Daher trifft man fast nirgends einen Fleck Gartenland, oder einen Strauch mit einer saftigen Beere, oder einen Baum zu einem Ruheplatz im Schatten. Denn auf der Ebene, die oft Wochen lang im Wasser steckt, und die der schneidende Wind fast beständig bestreicht, sproßt kein fröhliches Gewächs, keine nährenden Frucht. Sie ist ein flaches Grasfeld ohne heitere Staffage, ohne Rädergerassel und Taubengeflatter, ohne Lerchenschlag und Vogelsang: überall der Stempel der Schwermuth in düsterster Weise aufgeprägt. Man kennt hier nicht den saftigen, dunkeln Rasenteppich, auf welchem sich behaglich die glatte Kuh hinreckt, oder das feurige Roß sich tummelt. Das Gras ist fahl, vielfach von beschülften Lachen und schmutziggrauen Schilfflächen unterbrochen, und bietet nur dem Schafe spärliche Weide. Daher überall nur Schafzucht, und diejenigen Halligenbewohner, welche das Festland noch nicht gesehen, kennen oft nicht mal ein Pferd, wie sie auch keine Flüsse, Bäche oder Quellen kennen. Denn kann man sprudelnde

Wasserquellen, die einen Labetrunk geben könnten, da suchen, wo die Sonnenstrahlen, ohne durch eine buschichte Blätterkrone gebrochen zu werden, auf den salzreichen Boden brennen? Wohl findet man Einbrüche des Meeres, die sich in hundert Armen, Schloten genannt, tief ins Land erstrecken, es unter ihre Gewalt haltend und unterhöhlend: aber Trintwasser findet man nicht. Nicht einmal den schönen Anblick eines in hellen bligenden Wellen fluthenden Meeres hat der Bewohner der Halligen. Ein niedriges, trübes Gelb in Grau ist die Farbe der Gewässer rundum, die sogar von den Fischen gemieden werden. Und jene schmutzige, wüthende Nordsee, welche die Halligen umgibt, bricht fortwährend ein Stück Land nach anderem ab, so daß der Bewohner dieser Fluth- und Sturmlande schon die Zeit berechnen kann, wann ihm der letzte Boden unter den Füßen schwinden wird. Doch glücklich die Hallig, wenn hiermit ihr Bild vollendet wäre! Weit furchtbarer sind die Schrecken, wenn der Sturm seine wilden Melodien pfeift, die mächtige Wogenmasse sich über das Land hinwälzt, an den Werften hinauffsteigt und zornig die Grundmauern der Häuser rüttelt. So traurig ist das Leben auf den Halligen und es hat etwas Mührendes zu sehen, wie der Mensch hier im fürchterlichen Wellengebrauß aushält und mit solcher Liebe an seinem kleinen Eilande hängt, wie kaum der Bewohner der Blumenthåler Indiens an seiner schönen Heimath. Nichts als dieses unbeflügte Fleckchen Erde, nichts als diese magere Grasfläche, dieses Meer voll Schlamm, diese winzigen Schafe, diese arme, stille Hütte und der ewige Kampf mit den tobenden Fluthen! Ein Schauer überrieselt einen, wenn man daran denkt, und es scheint hier schrecklicher, als tief in Scandinaviens Wildnissen, in Norrland und Herjedalen, die acht Monate lang erstarrt unter dem Mantel des Todes ruhen.

Wie ganz anders ist das Bild der Ostsee, die sich an der entgegengesetzten Seite der cimbrischen Halbinsel, in tiefer Blåue strahlend, ausdehnt. Hier ist Alles heiter, alles voll Farbe und Duft. Sie ist nur ein kleines Meer, ein Binnenwasser, etwas größer, als das Königreich Preußen, aber ihr Stromgebiet übertrifft an Ausdehnung sechsmal das der Nordsee, und mehr als zweihundert und sechzig Flüsse aus Preußen, Litthauen, Polen, Westrußland und dem Osten Scandinaviens sind ihr tributpflichtig. Denn sie greift mit ihren drei Armen tief in die nordischen Ländermassen hinein, und während im Süden und Westen ihre Gestade zum Theil mit reichen Getreidefeldern und dem herrlichsten Waldschmuck bekleidet sind, berührt sie im Norden Gegenden, wo zwei Drittel des Jahres alles Leben der Natur unter Schnee und Eis begraben liegt, und am kürzesten Tage kein Sonnenstrahl die Nacht durchdringt.

Merkwürdige Tage hat diese baltische See in alten Zeiten gesehen, als von ihren Gestaden die Flotten der Wikinger ausliefen nach allen Weltgegenden, Furcht und Schrecken vor den Völkern des Nordens verbreitend und den Grund zu großen Staaten in fernen Ländern legend. Nach Unteritalien zogen sie und nach Sicilien, nach Frankreich und nach Rußland und auf Rügen oder Wollin lag Jomsburg, einer der stärksten und fürchterlichsten Sitze dieser gewaltigen Seehelden. Und Welch ein reiches Leben fluthete hier zur Zeit der deutschen Hanse, die in der Periode ihrer Blüthe dritthalbtausend Schiffe mit zwölftausend Soldaten in See hielt. Noch steht im Centrum der Ostsee und in der Mitte zwischen Bergen und Nowgorod, zwischen Danzig und Gesele, zwischen Kopenhagen und Reval der altberühmte Stapelplatz dieses mächtigen Städtebundes, Wisby auf Gothland, seine von fünf und dreißig Thürmen gekrönten mächtigen Ringmauern im Meere Spiegelnd und gibt mit seinen eingefunkenen Doppelwällen, seinen verwitternden Trümmern der gewaltigen Kaufhallen und der zahlreichen Kirchen und Klöster, deren gothische Herrlichkeit noch jetzt in Erstaunen setzt, Zeugniß von jenen ruhmreichen Tagen, wo es seine Farben stolz auf den Wellen dieses nordischen Meeres flagen und ganze Flotten in seinem Hafen ankeru sah.

Wie die Nord- und Ostsee in vieler Beziehung sehr verschiedenartige Meere sind, so unterscheiden sich auch die ihnen anliegenden Gestadeländer. Dieses zeigt sich schon, wenn man von den Friesenmarschen über die cimbrische Halbinsel, welche von der Elbe bis zum Stagerhorn beide Meere trennt, zur Ostsee steigt. Freilich hier wie dort widersteht der schweren Woge nichts, als Sand oder

Thon, kein eigentlicher Fels steht am Ufer; aber die Natur der Küste ist doch eine gänzlich veränderte. Die Mitte der Herzogthümer durchzieht ein dürrer Landrücken, der in der Althaide in Jütland bis zu achthundert Fuß ansteigt. Bald hat er die Form scharfer kegelförmiger Hügelketten und eine kräuterreiche, niedrige Pflanzennarbe gibt seinen Landschaften dann einen gebirgsartigen Charakter, bald bildet er große ausgedehnte Hochplateaus, die mit grauer Haide bewachsen und von düstern Torfmooren und trüben Schilflachen durchzogen sind. Diesen öden Gefilden ist der Stempel trüber Schwermuth aufgedrückt, und Jahrhunderte lang findet man auch die Namen blutiger Kämpfe zwischen Dänen, Friesen, Sachsen und Wenden mit diesen traurigen Haiden verknüpft. Die glorreichen und blutigen Schlachten auf der Tapphaide, auf der Vohhaide, auf dem heiligen Blachfelde, bei Bornhöved, bei Mölle, auf der Söllerupper Haide und viele andere sind hier geschlagen, und diese schwarzen Moore sind die historischen Denkstätten der Heldenzeit Schleswig-Holsteins. Hier und da begegnet man auf diesen öden Haidestrichen freundlichen Oasen, die dem Boden den kargen polarischen Anstrich nehmen und ein warmes idyllisches Bild aus ihm schaffen. Kühe und Schafe weiden hier zwischen den kleinen Erdwällen, welche die Felder einfriedigen. Es ist dieses der Anfang jener lieblichen Koppeln, die an der Ostseite der Herzogthümer Schleswig-Holstein ein so eigenthümliches Netz buschiger Festungswerke über das ganze Land werfen. Niemand ahnt in dieser harmlosen Mitte des Ländchens etwas von den wilden Kämpfen auf Leben und Tod an seinem Rande; Niemand der an der Küste gewahrte, wie das Meer sie jeden Augenblick zu verschlingen droht, sucht hinter dieser stürmischen Außenseite das einfache, friedestille Herz.

Ist der nur theilweise angebaute Mittelstreifen der Halbinsel im Allgemeinen düster, unfruchtbar und eintönig, und auch der westliche Marschenraum trotz seiner üppigen Fruchtbarkeit fast ermüdend eintönig, so ist dagegen die breite ins baltische Meer hinausgeschobene Ostseite des Landes überaus mannichfaltig und wechselvoll. Statt der weiten Flächen des Westgestades ist hier ein wellenförmiges, hügeliges Land, so kraus und uneben, wie ein fluthendes Meer. Die Hügel drängen sich fast, so dicht sind sie aufeinander geschoben; zwischen ihnen ziehen sich schroffe Schluchten oder tiefe kesselförmige Thäler hin, übersät mit freundlichen Dörfern und stattlichen Edelhöfen. Alles ist hier schön, und man bewundert unaufhörlich die immer neuen lachenden Gegenden, an denen nie das Auge sich sättigt. Einen besonderen Reiz erhält diese Ostküste durch die vielen schmalen und langgestreckten Buchten, welche die See tief in sie hineingewühlt hat. Sie liegen in ziemlich gleichen Distanzen von einander, und je zwei und zwei schneiden immer eine kleine Halbinsel aus dem Lande, wie Sundewitt, Angeln, Swansen, Dänisch-Wold und Wagrien. Die baumreichen Vorberge dieser Hügelandschaften, die sich oft bis dicht an das Ufer ziehen, umgeben die blaue, wogende Wasserfläche mit einem Kranze der schönsten Buchenhaine. Ueberall erheben sich an den innern Spizen dieser Buchten, welche meistens herrliche Häfen bilden, kleine aber blühende Städte, alle sich ähnlich und alle charakteristisch, jede ein Gemisch von halb Handels- halb Landstadt, mit einer Seite dem fetten Butterlande, mit der anderen dem Meere angehörig. Die meisten derselben haben ihr altes Schloß, das entweder von dänischen Königen oder schleswigischen Herzögen erbaut wurde, und wo einmal eine der vielen Linien des schleswig-holsteinischen Herrscherhauses Residenz hielt.

Dieser östliche Ländersaum der Herzogthümer ist das alte Vaterland jener Angeln, welche die Vorfahren und Taufpaten der jetzigen Engländer sind und erinnert auch durch das herrliche Grün des Rasens, die saftreiche Leppigkeit des Laubes, die schmucken Häuser, die schöne Abwechslung von Dorf und Einzelhöfen, von Feld, Wiese und Wald vielfach an das große und mächtige Tochterland. Ueberall sieht man glattes Vieh als Staffage in der Landschaft vertheilt, die Felder und Wiesen sind stets durch die sogenannten Knicken oder Erdwälle mit dichtbelaubtem Buschwerk umgeben. Es ist, als wäre dort die ganze Natur durch diese Knicken, die nur selten den Anblick der wellenförmigen Höhenzüge und der frischen Thäler gestatten, in eine Menge kleiner, waldumkränzter Bilder eingerahmt, deren jedes ein Idyll voll heitern Lebens ist.

Längs der Küste erheben sich zahlreiche schöne Eilande aus der Meeresbläue. Lieblich und waldumkränzt tauchen die Ufer des smaragdgrünen Alsen aus den Fluthen auf, weiterhin zieht sich die

Kette der größeren dänischen Inseln: Föhnen, dessen weiße hohe Sandufer über den Belt schimmern, dann Langeland, Faaland und Seeland, der schöne nordische Fürstenthum, umgeben von unzähligen Trabanten, deren Bild die Wellen wiederpiegeln. Und richtet man den Blick hinunter auf die Sunde, welche diese Inseln und Halbinseln trennen, so sieht man, wie sie von kommenden und gehenden Fahrzeugen aller Art nicht leer werden. An der ganzen Westküste findet kein großes Seeschiff einen Hafen, und nur mit der Fluth können kleinere in die Eider, den Heverstrom und die Nyfertiefe einlaufen; hier aber segeln die größten Dreimaster in der Nähe des Landes und finden zahlreiche, sichere Buchten, darunter die gepriesene Kieler Förde, diese Königin aller Baien der Ostsee, die tief, wie das Meer draußen, weit genug ist, alle Flotten der Welt auf einmal aufzunehmen, zugleich begränzt von den anmuthigsten Hügeln, die im schönsten Grün der Schöpfung prangen. Das für die Reize der Natur empfängliche Gemüth verfenkt sich staunend in den Anblick dieses Gestadelandes. Oben die Bläue des Himmels und der Zug der Wolken, unten der Tanz der Wogen und das wunderbare Farbenspiel der breit und glänzend im Sonnenschein prangenden Eilande. Und Abends, wenn der Mond groß und blutig aus den Nebeln steigt und seinen glühendrothen Widerschein in den Wellen abdrückt, aus dem tiefen Schweigen der Nacht Fischergesang über die Meeresfläche zieht aus weiter geheimnißvoller Ferne, dann ist ein solch reiches und schönes Schauspiel wahrhaft ergreifend. Aber fürchterlich ist es, auf demselben Flecken Erde den Kampf der aufgeregten Natur und der Elemente zu schauen, wenn der entfesselte Sturm sein wildes Spiel treibt, an den Gestaden aufheult, an denen er sich bricht, die furchtbare Brandung tobt und braust, daß der Schaum hoch in die Luft aufwirbelt, als löste sich das ganze Meer in einen Dunstball auf, und donnernd die Wasser in die Buchten stürzen, über die Ufer brechen und Alles mit sich fortreißen. So geschah es in der Sturmfluth der jüngsten Tage und so geschah es oft, denn auch die sonst weit zahmere Ostsee, die auch keine Ebbe und Fluth kennt, hat schon viel Unglück über die hier anliegenden Gestade gebracht, und manche Sage zeigt noch auf dem Meeresgrunde die Trümmer einstiger Schlösser und Städte, oder vernimmt aus der Tiefe das Klaggeläute versunkener Kirchen.

Der norddeutsche Küstenstrich von den Grenzen Holsteins bis nach Ostpreußen mit seinen eigenthümlichen Haffs und Dünenbildungen, die hier, besonders im Fischlande, auf der Halbinsel Hela, in der frischen und kurischen Nehrung in noch weit höherem Maaße, als an der Nordsee sich zeigen, entbehrt zumeist der landschaftlichen Reize, aber wie ein breiter Gürtel ist rings im weiten Bogen um dieses Gestade der baltische Höhenzug, eine Fortsetzung des jütischen, hingelagert mit seinen weitansschauenden Kuppen und tief ausgerissenen Schluchten, mit seinen prächtigen Laub- und Nadelforsten und zwischendurch eingesunkenen Thalbecken, aus denen der blaue Spiegel größerer und kleinerer Seen lacht. Tausende solcher Seebecken liegen mit ihren ruhig klaren, nur selten von kleinen hüpfenden Wellen gekräuselten Gewässern labyrinthisch über sein ganzes Gebiet zerstreut, über fünfzig in Holstein, zweihundert in Mecklenburg und Pommern, noch mehr in Preußen. Bald näher, bald entfernter vom Meere streichend bildet dieser Landrücken bei Stettin die anmuthigen Hänge des linken Oderufers, gegenüber den herrlich belaubten Höhen von Finkenwalde, Hölendorf und Pödejuh und läuft weiter bei Danzig in die reizenden Waldgründe von Oliva und Jäschenthal aus. Auch jenseit der Weichsel setzt sich das Hochland noch fort, und bei Kadinen unweit Elbing und bei Warniken, nördlich von Königsberg am samländischen Strande, hat die Natur Kuppen und Schluchten, Wald und Wasser in so wildromantische Scenen gesetzt, wie man sie im äußersten Nordosten Deutschlands anzutreffen nicht vermuthet. Und außer diesen Wald- und Wasser-Idyllen am Gestade der Ostsee, die aber nebst der übrigen Küstengliederung näher zu schildern der engbegrenzte Rahmen eines Vortrags nicht gestattet, ist auch die jetzt so schwer heimgesuchte Insel Rügen schon immer ein Anziehungspunkt für Pilger aus dem Binnenlande gewesen, um auf der Wanderung von Putbus bis Stubbenkammer, in den urkräftigen Waldungen der Granitz und Stubnitz, in den Kreidklippen und in den zauberischen Ansichten auf Meer, Bodden und Strand die Wunder norddeutscher Natur zu schauen.

Still und erhaben ruht dieses größte Eiland Deutschlands, das mit unter die herrlichsten

landschaftlichen Kleinodien desselben zählt, im Meere gleich einem verlorenen Posten, als der Wellenbrecher des pommerischen Tieflandes gegen den Andrang der wilden Fluthen. Nach allen Seiten hin haben sich diese Bahn gebrochen, nach allen Seiten hin strecken sich spinnenartig ausgepreizt die Vorgebirge, Halbinseln und schmalen Landzungen, deren grüne Tristen oft von dem schäumenden Gischt des Wellenschlags beworfen werden. Sogar der Kern der Insel, die nur durch einen schmalen Sund, die Straße Gellen von dem Festlande getrennt wird, ist noch von Binnenseen, den sogenannten Bodden, durchlöchert, so daß sie dem Bewohner gar nicht mal als ein Ganzes gilt, sondern man von den Halbinseln Mönchgut, Jasmund, Wittow als von selbständigen Ländern spricht. Der Verkehr zwischen ihnen ist auch sehr gering; nur schmale, von Möven umflatterte Dünenstreifen, auf denen man tief durch den Sand wadet, verbinden sie. Wie über dem mittleren und südlichen Deutschland mit seinen Burg- und Klosterruinen der Duft des christlich-germanischen Mittelalters schwebt, ruft Rügen die Erinnerung an das slavische und vorlavische Heidenthum wach. Die ganze Insel ist voll von Denkmälern jener altersgrauen Zeiten, von Tempel- und Burgwällen, Opfersteinen, Dingstätten und mächtigen Hühnengräbern.

Da liegt im Süden die buchten- und waldbreiche Halbinsel Mönchgut mit ihren traulichen Fischerdörfern und Einzelhöfen, deren Bewohner fast nur Fischer sind und bis jetzt ihre alten slavischen Sitten und Bräuche beibehalten haben. Das Meer hat für sie eine seltene Anziehungskraft. Sie setzen das Leben ein in die hüpfenden Wellen für einen Haringfang, für einen Robbenschlag, für einen Vootsenlohn und die Spannung zwischen Leben und Tod ist ihnen die Poesie des Daseins. Man hört hier von ganzen Geschlechtern, die ununterbrochen von Vater auf Sohn und von Sohn auf Enkel ihr Grab auf tiefem Meeresgrunde wählten. An Mönchgut, das ohne besondere landschaftliche Schönheiten ist, reiht sich die waldbedeckte Granit, deren hoher, hügeliger Boden mit steilen Ufern zum Prorer Wiek abstürzt. Mitten im Waldesdunkel erhebt sich hier auf einem der höchsten Punkte der Insel im burgartigen Stille mit rundem Eck und einem gewaltigen Hauptthurme das fürstlich Putbusser Jagdschloß wie ein Zauberpalast, und weiter drunten tobt und brandet das Meer und pocht mit seinen Wellenschlägen an die Kreideküste. Die gepriesensten Schönheiten Rügens muß man indessen auf dem fast ganz im Meere thronenden Jasmund suchen, zu welchem der schmale Fahrweg mittelst einer engen Schlucht durch die Prora, eine niedrige Bergkette, führt, welche die Landzunge vor der Halbinsel wie ein Niegel sperrt. Zu einem hohen Dome wölben sich in dieser Pforte die Eichen, Eschen, Birken und Espen, die an den Abhängen der Prora emporsteigen; Wachholder, Haselstauden und kleineres Gebüsch bilden die Verzierungen der grünen Wände und Bogen. Kaum ein Lichtstrahl fällt durch das duftige Gewölbe. Ueber dünnen Boden und an nackten Dünen geht es hin bis zur „schmalen Haide“, welche Jasmund mit dem eigentlichen Rügen verbindet. Die See hat längs derselben die Prorer Wiek gebildet, einen Meerbusen, dessen Spiegel grünfarben glänzt neben dem weißen Sande dieser niedrigen und flachen Erdzunge. Weit ins Meer springt das herrliche Jasmund mit dem romantischen Waldgebirge der Stubnitz, das in der Breite von mehr als einer halben Meile an seinem äußersten Saume hingelagert ist. Der Boden ist hier so hügelig, wie kaum irgendwo in Norddeutschland, und viele hundert von kleinen, oft ziemlich steilen Bergkuppen liegen hier auf das Bunteste verstreut. Richte Buchenwälder, in die man einen weiten Einblick hat, da ihnen das Unterholz mangelt, wechseln ab mit Erlenbrüchen und düstern Moorgründen, die hier und da unheimlich aus der Tiefe schauen, und mit zerrissenen Schluchten, in denen die Rinnsale rauschender Waldbäche eingeschnitten. Dumpf summt und rauscht es in den alten Buchen und Eichen und ihr geheimnißvolles Dunkel erfüllt die Seele mit bangem Schauer. Dazu pfeift der Sturm um die überall im Walde zerstreuten heiligen Opfersteine und um die riesigen Gräber der alten heidnischen Kämpen, und das Rauschen des fernen Meeres vermischt sich mit seinen wilden Accorden. Das waldige Bergland endet in dem imposanten Vorgebirge Stubbenkammer, in dessen Nähe mysteriös und tod wie das Alterthum der tiefe Herthasee liegt, schauerlich und grauig in seiner schwarzdüstern Färbung, zumal wenn er ringsum von schweren Wolkenmassen, wie von Hochgebirgen, umlagert ist. Mächtiges Schilfrohr rauscht an seinen Ufern, die, wie der ganze Wall, der im Westen hundert Fuß über den See hinausragt,

dicht mit stolz emporragenden Buchen besetzt sind. Diese uralten Bäume sollen mit ihren Wipfeln in die Zeit des Herthadienstes hinüberrauchen, ihre Zweige sollen gerauscht haben zu den religiösen Mysterien, die selbst den Zeitgenossen nur dunkel durch die Sage bekannt wurden. Noch bis heute wird der See von den Bewohnern der Halbinsel scheu und ehrfürchtig betrachtet: dichte Blätterschichten, die sich von den Buchen ablagerten, bedecken die Oberfläche und geben ihm jenen schwarzen und moorigen Ton, der zwischen Sumpf und Wasser die Mitte hält, und Verwesung und Grauen bezeichnet. Aber märchenhaft schön wird die Scenerie, wenn das Abendroth rosig von Arkona herüberleuchtet, wenn sein Schimmer in den Baumwipfeln zittert und ein wunderbarer Dämmerchein auf See und Ufer liegt.

Die Krone aller Schönheiten Rügens ist das Vorgebirge Stubbenkammer, das einem überrascht und mit dem Blick auf die Ostsee entgegentritt, wenn man vom Hertha- oder Borgsee, wie ihn das Volk nennt, noch eine kleine Strecke lang unter den Bäumen fortwandelt. Hier fällt das Gebirge dreihundert und achtzig Fuß fast senkrecht zum Meere ab, von dem es nur ein schmaler, mit Gebüsch bewachsener Wall von Steintrümmern trennt. Tritt man an den Uferrand, so erblickt man unter und neben sich nichts als die, besonders im Sonnenglanze blendend weiß erglänzenden Kreideseifen, gekrönt mit dem schönen und grünen Laubdache, welches die Stubnitz über sie ausbreitet; vor sich das dunkelblaue Meer mit seinem ewigen Wellenspiel, und darüber im hohen Bogen ausgespannt das azurne Himmelsgewölbe. Das Vorgebirge mag klein und demüthig erscheinen gegen die Berge des Südens, und gegen Sunium nördlich und slavisch; denn der Tempel der Hertha am Borgsee war freilich kein Minervatempel, und der Himmel, der sich über Rügen spannt, ist kein griechischer; aber das Meer, das heilige Meer am Fuße von Stubbenkammer, und seine schweigende, oder brausende Majestät läßt griechische Schönheit selbst vergessen. Hier auf dem Gipfel von Stubbenkammer, auf dem sogenannten Königsstuhle saß, stumm und sinnend im Anblicke des gewaltigen Oceans, in seinen Unglückstagen Karl XII. von Schweden und brachte eine ganze Nacht an dieser Stelle zu, wie auf den Wällen von Stralsund, wie in den Laufgräben von Friedrichshall, wo ihn die menschliche Kugel traf. Und herrlich muß es sich hier ruhen in stiller Sommernacht, wenn der Seewind leise in den Wipfeln der Buchen flüstert, und die Brandung am Strande tief unten das Schlummerlied summt. Herrlich auch ist es, hier oben zu stehen am heitern Abend. Der Himmel ist so blau und rein, die Luft so frisch und erquickend. Glühend taucht sich der Sonnenball in das schwellende Bett des Oceans, die Fischerkähne suchen das Land, die Seevögel das Lager. Aus der Ferne schimmert Arkona noch wie eine Silberwand geisterhaft herüber, während das Meer in der Nähe schon in tiefer Dämmerung ruht.

So weit die Stubnitz reicht, erstreckt sich auch diese Jasmunder Kreideküste, und ihre imposanten Felsmassen, die mit ihrem schimmernden Weiß so lieblich abstechen gegen die Bläue des Meeres und gegen das Grün des Buchenkranzes, der sich auch noch in den Schluchten oder Lithen hinabwindet, entrollen sich am schönsten vor dem bewundernden Blicke, wenn man sie von der See her betrachtet.

Von der Halbinsel Jasmund führt die sandige Schabe, eine niedrige Landenge, zu der äußerst fruchtbaren und zumeist baumlosen Ebene von Wittow. Die Schabe ist ein so schmaler Erdfaden, daß man hier zeitweise wie die Kinder Israels durch das rothe Meer, fortwährend zwischen zwei Wassern geht, wo einem von der einen Seite der Schaum der Tromper Wiek, und von der anderen der des Jasmunder Bodden entgegenspricht. Auffallend ist der Contrast mit den bunten Ufern von Jasmund, denn spärliches Haldekraut, Strandhafer und Waidengestrüpp bilden die einzige Vegetation. Keine andere Stelle in ganz Deutschland ist mehr geeignet, das Bild der Wüste zu erwecken, als wenn man auf dem nackten, von den Wellen festgespülten Sande dicht am Ufer des Meeres ganz allein nach Wittow wandert. Aunderthalb Meilen lang hat man zur Rechten nichts als Wasser, zur Linken nichts als Dünen, oder Sandflächen, oder wieder Wasser, und man vernimmt nichts als das tactmäßige Brausen der Wellen und vielleicht den Schrei eines Seevogels.

Auch das mit üppig wogenden Getreidefeldern bedeckte Wittow, das sonst fast ganz flach ist, und weder Fluß noch Bach hat, endet nördlich mit einem schroff zum Meere abstürzenden Vorgebirge.

Früher bildete es das Nordcap deutschen Bodens, der hier, am Fuße von Arkona, traurig genug nur aus Geröll und Dünenand mit maigrünem Strandhafer und Binjen besteht, nicht aus stolzem Felsgestein, an dem sich die Brandung bräche. Hier oben aber, hundert und achtzig Fuß über dem Spiegel des Meeres, da, wo jetzt ein mächtiger Leuchthurm emporragt, stand in alten Zeiten die allen Slaven heilige Tempelburg Swantewits, unerreicher den Pfeilen und Wurfgeschossen. Ein alter Wall ist heutzutage der einzige sichtbare Ueberrest der alten Herrlichkeiten von Arkona, und die Sage ist an die Stelle der andern getreten. Die Aussicht von Arkona ist noch erhabener, als die von Stubbenkammer und weithin schweift der Blick über das weite Meer und die wundervolle Scenerie der Küsten, die auch Rosengarten, dessen sterbliche Reste auf Wittow ruhen, für seine Dichtung: „Zucunde und die Inselahrt“ als Decoration verwendet hat.

Wenn man so über die Insel umherwandert, so kommt man über Berg und Thal, durch üppige Saaten und duftige Haine, über dürre Flächen und nacktes Dünenland und vorbei an den gespenstigen Gräbern der alten Nordlandrecken im Walde oder auf grüner Haide, welche die romantische Färbung noch erhöht. Will man aber das ganze Land vor sich sehen mit der ganzen Fülle seiner üppigen Vegetation, gleich einem Edelstein, eingefaßt in einen Silbersee, so besteigt man den Rugard, diesen gepriesensten Berg in der Mitte der Insel, auf dem einst Jaromars Burg thronte. Nach Norden, weiter hinaus über das offene Wittow und nach Osten jenseit der wogenden Wipfel der lichtgrünen Wälder der Granit- und Stubnik leuchtet der Ocean, eine blaugekräuselte, endlose Fläche. Nach Süden liegt Pommern mit Stralsund, dem gewappneten Wächter an der Gellenpforte, dessen Mauern und Thürme im Meere zu schwimmen scheinen, und mit zahlreichen andern Städten und Dörfern, die sich bei klarem Wetter deutlich abheben aus dem Laube und von dem Wiefengrün und dem gelben Strande. Zu Füßen aber rings um liegt in seiner Anmuth, durchwässert und getheilt durch die Binnenvasser der Bodden, das ganze Wunderland der Insel, dasselbe Land, von wo jetzt der Nothschrei durch alle deutschen Gaue ertönt, „Cruft Moritz Arndt“ sein Vaterland.

I. Uebersicht

der im

Schuljahr 1872/73 abgehandelten Lehrgegenstände.

Vorschule.

Klassenlehrer: Herr Barthel.

Religion. Für die ev. Schüler 3 St. wöch.: Geschichten des A. und N. Testaments; Gebete; Kirchenlieder. Barthel. Für die kath. Schüler 3 St. wöch.: Geschichten des A. und N. Testaments; der kleine Diöcesan-Katechismus. Hegener. Deutsch und Lesen. 9 St. wöch. I. Abth.: Lesen, Declamiren und Erzählen; Dictat von Wörtern, Sätzen, kleinen Erzählungen; Einüben der orthographischen Regeln, der Declination. II. Abth.: Lesen, Declamiren und Erzählen. Barthel. Rechnen. 6 St. wöch. I. Abth.: Die vier Species in ganzen unbenannten und benannten Zahlen. Hegener. II. Abth.: Addiren, Subtrahiren, Multipliciren und Dividiren. Barthel. Schreiben. 6 St. wöch. Barthel.

Sexta.

Ordinarius: Herr Dr. Rechenbach.

Religion. Für die ev. Schüler 3 St. Biblische Geschichte des N. T.; Katechismus 1—38; Gebote, Sprüche, Kirchenlieder. Pottgießer. Für die kath. Schüler 3 St. wöch. Das apostolische Glaubensbekenntniß. Biblische Geschichte des N. T. bis zum Leiden und Sterben Jesu Christi. Balkenhol. Deutsch. 2 St. wöch. Lesen, Declamiren, Nacherzählen kleinerer Stücke; orthographische und grammatische Uebungen; der einfache erweiterte Satz; Unterscheidung der Redetheile. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Rechenbach. Latein. 10 St. wöch. Regelmäßige Formenlehre bis zum Deponens, mündliche Uebersetzungen. Wöchentlich abwechselnd Extemporalien und Exercitien. Rechenbach. Geographie. 2 St. wöch. Das Wichtigste aus der mathematischen Geographie; Hydrographie; Erklärung der Globen und Karten. Sudhaus, dann Bergmann und Quosel. Rechnen. 4 St. wöch. Die Operationen in ganzen mehrfortigen Zahlen; Bruchrechnung. Hegener. Naturgeschichte.

2 St. wöch. J. S. Beschreibung von einheimischen Pflanzen mit besonderer Berücksichtigung der Blattformen; i. W. Beschreibung von Säugethieren und Vögeln. Hegener. Schreiben. 3 St. wöch. Barthel. Zeichnen. 2 St. wöch. Mummerthey. Gesang. 1 St. wöch. Hegener.

Quinta.

Ordinarius: Herr Pottgießer.

Religion. Für die ev. Schüler 3 St. wöch. Biblische Geschichte des N. T.; apostolisches Symbolum; Sprüche und Kirchenlieder. Pottgießer. Für die kath. Schüler 3 St. wöch.: Combinirt mit Sexta. Deutsch. 3 St. wöch. Lectüre; Uebungen im Nachzählen und in der Declamation; Satz- und Interpunctionslehre; wöchentliche Aufsätze und orthographische Dictate. J. S. Sudhans; i. W. Varlen. Latein. 9 St. wöch. Repetition; die unregelmäßige Formlehre und die hauptsächlichsten Casusregeln; der Acc. e. Inf. und Abl. abs.; wöchentliche Exercitien oder Extemporalien. Pottgießer. Französisch. 3 St. wöch. Formlehre bis zur Conjugation; Plöz Lect. 1—60; Exercitien und Extemporalien. Bis Weihn. Bergmann, dann Quossek. Geographie. 2 St. wöch. Repetition; Europa, Kartenzeichnen. J. S. Sudhans; i. W. Varlen. Naturgeschichte. 2 St. wöch. Beschreibung einheimischer Pflanzen, besonders von Repräsentanten der wichtigsten natürlichen Familien; Beschreibung von Repräsentanten der Ordnungen der Säugethiere und Vögel. Hegener. Rechnen. 3 St. wöch. Die Bruchrechnung und Regel de tri in Brüchen. Pieper. Schreiben. 3 St. wöch. Hegener. Zeichnen. 2 St. wöch. Mummerthey. Gesang. 1 St. wöch. Hegener.

Quarta.

Ordinarius: Herr Dr. Walther.

Religion. Für die ev. Schüler 2 St. wöch. Lectüre des Ev. Marci und Apostelgeschichte; Geographie von Palästina; das Kirchenjahr und die Ordnung des ev. Gottesdienstes; das 3., 4. und 5. Hauptstück des Katechismus nebst Erklärung; Sprüche und Kirchenlieder. Walther. Für die kath. Schüler 2 St. wöch. Die Lehre von den Sacramenten, den Sacramentalien und den drei göttlichen Tugenden; biblische Geschichte des N. T., Erklärung von kirchlichen Hymnen. Balkenhol. Deutsch. 2 St. wöch. Lehre vom zusammengesetzten Satze, Aufsätze erzählenden oder beschreibenden Inhalts, orthographische Uebungen; Declamiren und Lectüre. J. S. Walther; i. W. Varlen. Latein. 10 St. wöch. Repetition. Syntaxis convenientiae und Casuslehre; die wichtigsten Regeln über Tempora und Modi. Corn. Nep. Ausgewählte Feldherrn. Phädrus Fabeln, mit Auswahl. Mündliche Uebersetzungen aus dem Deutschen in's Lateinische. Wöchentlich ein Exercitium und ein Extemporale. Meuser. Griechisch. 4 St. wöch. Die Formenlehre bis zu den verbis puris incl.; Uebungen im Uebersetzen. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Walther. Französisch. 2 St. wöch. Regelmäßige Conjugation und die gebräuchlichsten unregelmäßigen Verba, Comparison und Pronomina, Extemporalien; Plöz von 61—112. Bis Weihn. Bergmann, dann Quossek. Geographie. 1 St. wöch. Die außereuropäischen Erdtheile. Faber. Geschichte. 2 St. wöch. Kurze Geschichte der ältesten

Culturvölker; die griechische Geschichte bis Alexander d. Gr.; die römische bis Augustus. **Faber.** Mathematik. 3 St. wöch. Anfangsgründe der Planimetrie incl. Congruenz der Dreiecke. Decimalbrüche; zusammengesetzte Regel de tri, Zins-, Rabatt-, Disconto- und Gesellschaftsrechnung. Naturgeschichte. 2 St. wöch. **J. S.** Botanik; i. W. Säugethiere und Vögel. **Rechenbach.** Zeichnen. 2 St. wöch. **Mummenthey.** Gesang. 2 St. wöch. **Combinirt.** **Hegener.**

Tertia.

Ordinarius: Herr Dr. **Krampe.**

Religion. Für die ev. Schüler 2 St. wöch. Bibelfunde des N. T. (1. Theil) nach Hollenberg (S. 47—80), Leben Jesu; Wiederholung des Katechismus und früher gelernter Sprüche; Kirchenlieder und 8 Psalmen. **Pottgießer.** Für die kath. Schüler 2 St. wöch., mit IV combinirt. Deutsch. 2 St. wöch. Lesen und Erklären ausgewählter Balladen und Romanzen; Declamation; Lectüre prosaischer Musterstücke; Wiederholung der gesammten Satzlehre und Periodenbau. Alle 3 Wochen ein Aufsatz erzählenden oder beschreibenden Inhalts und alle 14 Tage kleinere freie Vorträge. **Krampe.** Latein. 10 St. wöch. Grammatik: Syntax der Tempora und Modi. Lectüre: Caesar lib. IV—VII. Alle Woche ein Exercitium und Extemporale abwechselnd. **Krampe.** Ovid. 2 St. wöch., lib. I—IV. ausgewählte Metam. **Meuser.** Griechisch a. 6 St. wöch. Xenoph. An. lib. I, lib. II zum Theil, Hom. Od. lib. III—400. Grammatik bis zu den unregelmäßigen Verben incl. Wöchentlich Exercitien oder Extemporalien abwechselnd. **Faber.** Abth. b. 6 St. wöch. Repetition; Verba in mi. Lectüre aus Schmidt-Wensch; Xenoph. Anab., lib. I c. 1—8. Alle 14 Tage ein Exercitium und alle 8 Tage ein Extemporale. **Krampe.** Französisch. 2 St. wöch. Repetition, unregelmäßige Verba. Exercitien und Extemporalien. Bis Weihn. **Bergmann,** dann **Quosset.**

Secunda.

Ordinarius: Herr Oberlehrer **Meuser.**

Religion. Für die ev. Schüler 2 St. wöch. Religionsgeschichte des N. T. nach Hollenberg (S. 1—46); Kirchengeschichte 1. Theil nach Hollenberg (S. 92—118). **Pottgießer.** Für die kath. Schüler 2 St. wöch. Die allgemeine und besondere christliche Sittenlehre; Einführung in die Kirchengeschichte, nebst Durchnahme der Zeit der apostolischen Väter. **Balkenhol.** Deutsch. 2 St. wöch. Lectüre: Ausgewählte Oden und Elegien Klopstocks und Schillers „W. Tell“; Prosaische Musterstücke mit Bezugnahme bes. auf die Dispositionsübungen; Declamiren, Poetik; Dispositionslehre und Uebungen. Alle 4 Wochen ein Aufsatz und alle 14 Tage ein freier Vortrag. **Krampe.** Latein. 8 St. wöch. Repetition und Erweiterung des grammatischen Pensums von Tertia, wöch. Exercitien und Extemporalien, alle 2 Monate ein Aufsatz; gelesen wurde Liv. XXIV, Cic. de imp. C. Pomp., de senect., pro r. Dej., privatim von den Schülern der IIa. Liv. XXI und XXII, der IIb. Cornel. Nep.

und Caes. d. b. civ. I. **Waltzer**. Virgil, 2 St. wöch., lib. III—VI incl. Metrische Uebungen. **Der Director**. Griechisch. 4 St. wöch. Repetitionen, die hauptsächlichsten Regeln der Syntax; Exercitien und Extemporalien wöchentlich abwechselnd. **Arriani An.** lib. I und II. **Meuser**. Hom. 2 St. wöch.; Od. lib. VIII—XII, XV; privatim XIII und XIV. **Der Director**. Französisch. 2 St. wöch. Repetitionen; erweiterte Formlehre, Wortstellung; Zeiten und Modi; Exercitien und Extemporalien. **Rollin hist. Rom.** Bis Weihn. **Bergmann**, dann **Quossek**. Geschichte. 3 St. wöch. Orientalische und griechische Geschichte bis zur Diadochenzeit; Repetitionen, Geographie von Alt-Griechenland, Kartenzeichnen. **Meuser**. Mathematik. 4 St. wöch. Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbekannten, quadratischen Gleichungen, Logarithmen, arithmetische und geometrische Reihen, Beendigung der Planimetrie, ebene Trigonometrie. **Pieper**. Physik. 1 St. wöch. Einleitung, Lehre von der Wärme und dem Schall. Zeichnen. 2 St. wöch. **Mummenthey**. Gesang. 2 St. wöch. Combinirt. **Hegener**.

Prima.

Ordinarius: Herr Oberlehrer **Faber**.

Religion. Für die ev. Schüler 2 St. wöch. Lectüre des Römerbriefs im Urtext; Symbolik und Erklärung der Conf. Aug.; Repetition der Einleitung in das N. T. und der Apostelgeschichte. **Pottgießer**. Für die cath. Schüler 2 St. wöch. Repetition wichtiger Partien aus der Dogmatik; Kirchengeschichte des Mittelalters; Lectüre des Evangeliums Marci im Urtext. **Balkenhol**. Deutsch. 3 St. wöch. Literaturgeschichte nach Wiederholung der älteren Perioden von Luther bis Göthe und Schiller; Lectüre des Rafoorn; Logik, Aufsätze; freie Vorträge. **Faber**. Latein. 6 St. wöch. Cic. in Verr. lib. IV und V, Cic. d. orat. lib. I. Grammatische Wiederholungen, Extemporalien und wöchentlich ein Exercitium, Aufsätze. **Faber**. Horat. 2 St. wöch. Od. III und IV und ars poet., 8 Oden wurden memorirt. **Der Director**. Griechisch. 6 St. wöch. Plato Protagoras und Gorgias I—XL; Hom. II. IX—XVI incl.; Soph. Oed. Tyr. **Der Director**. Französisch. 2 St. wöch. Syntax des Artikels, Adjectivs, Adverbs, Pronomina, Infinitiv, Conjunction, Extemporalien und Exercitien; Montesquien considerations. Racine Athalie. Bis Weihn. **Bergmann**, dann **Quossek**. Geschichte. 3 St. wöch. Neuere Geschichte von 1492. Geographische Repetitionen. **Kraupe**. Mathematik. 4 St. wöch. Stereometrie, arithmetische und geometrische Reihen, unbestimmte Gleichungen, Kettenbrüche, Permutationen, Combinationen und Variationen, binomischer Lehrsatz, Aufgaben. **Pieper**. Physik. 2 St. wöch. Repetition, Statik und Dynamik; mathematische Geographie. **Pieper**. Zeichnen. 2 St. wöch. **Mummenthey**. Gesang. 2 St. wöch. Combinirt. **Hegener**.

Real-Abtheilung.

Diese für die vom Griechischen dispensirten Schüler eingerichtete Abtheilung wurde in diesem Schuljahr nur noch von einigen Schülern in der Tertia besucht. Sie wurden unterrichtet in Englisch. 4 St. wöch. Aussprache und Wortbildung, regelmäßige Formlehre, die gebräuchlichsten unregelmäßigen Verba. Extemporalien und Exercitien. Bis Weihn. **Bergmann**, dann **Quossek**; und im Rechnen. 2 St. wöch. Numerisches Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzeln, zusammengesetzte Regel de tri, Discontorechnung, Gewinn- und Verlustrechnung, Kettenrechnung, Gesellschafts- und Mischungsrechnung, Flächen- und Körperrechnung. **Pieper**.

Den Turnunterricht ertheilte während des Sommersemesters in 3 wöchentlichen Stunden der Turnlehrer **Barthel**.

II. Thematata

zu den deutschen und lateinischen Aufsätzen in Secunda und Prima.

Zu den deutschen Aufsätzen in II:

1. Der Ausbruch des Krieges. 2. Die griechischen Nationalspiele. 3. Die Deutschen haben Grund, auf ihren Namen stolz zu sein. 4. IIa. Die Volksversammlungen der alten Deutschen. IIb. Welche Momente machte die Gräfin Terzky geltend, um Wallenstein zum Anschluß an die Schweden zu bewegen? 5. Vortheile und Nachtheile des Papiergeldes. 6. Mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten (Chrie). 7. Die Heiligkeit des Herdes bei den Alten. 8. Welche Umstände wirkten fördernd auf den Handel der Phönizier? 9. Der Ruhm der Vorfahren ein Hort der Enkel. 10. Wie gelangten die Römer zur Weltherrschaft? 11. Durch welche Gründe sucht Cicero in der Rede pro lege Manilia die Römer zur Wahl des Pompejus zu bewegen?

Zu den lateinischen Aufsätzen in II:

1. IIa. Quomodo Catilina eiecto coniuratorum qui Romae remanserant consilia comprehensa sint. IIb. De rebus Polyeratis. 2. Cicero quibus potissimum de causis Pompeium bello Mithridatico praeponendum esse imperatorem censuerit. 3. De Croeso et Solone. 4. Atheniensium civitati neminem unquam plus profuisse quam Themistoclem. 5. IIa. Indieitur, quid causae fuerit cur Cicero in exilium eieceretur. IIb. Patriae amor quantus fuerit apud veteres Romanos, exemplis demonstratur. 6. IIa. Quomodo Ennius dicere potuerit, Q. Fabium rem Romanam cunctando restituisse. IIb. De bello a Pyrrho contra Romanos gesto.

Zu den deutschen Aufsätzen in I:

1. Auch das Leben ist eine Schule. 2. Ueber die Vaterlandsliebe. 3. Wie muß ein wahrer Fremnd beschaffen sein? 4. Lob des Landlebens (Klassenarbeit). 5. Folgen der Kreuzzüge. 6. Winter und Greisenalter. Eine Parallele. 7. Vergebens sucht der Mensch des Glückes Quelle, Weit außer sich in wilder Lust; In sich trägt er den Himmel und die Hölle Und seinen Richter in der Brust. 8. Wie kommt es, daß die Verdienste großer Männer oft erst nach ihrem Tode anerkannt werden? 9. Hast Du treu deine Pflicht gethan, Blickt Dich die Freude segnend an. 10. Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend, Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte (Klassenarbeit).

Zu den lateinischen Aufsätzen in I:

1. Quo iure Cicero pater patriae nominatus sit, exponatur. 2. De bello Punico altero. 3. Quibus rebus singulae Graecorum civitates communi quodam vinculo coniunctae fuerint. 4. Civitatem Atheniensium Pericle administrante artium cultu potentiaque maxime insignem fuisse. 5. Quanta vis et varietas fortunae sit, Pyrrhus et Cicero documento sunt. 6. Quibus rebus factum sit, ut Graeci Philippo regi Macedonum succumberent. 7. Exponatur, quid Tib. et C. Gracchi legibus spectaverint, quid assecuti sint. 8. Romanorum amor patriae exemplis probetur. 9. Quod Livius dicit ex parvis magnarum rerum momenta pendere exemplis e Graecorum et Romanorum historia petitis comprobetur. 10. Romanorum reges pro suo quisque ingenio bene de re publica meriti sunt.

III. Vertheilung der Lehrstunden während des Schuljahres 1872/73.

Zahl.	Lehrer.	Prima.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Vorschule.	Stunden.	
1.	Dr. Seidel, Director,	6 Griech. 2 Latein.	2 Griech. 2 Latein.						12.	
2.	Faber, 1. Oberlehrer. Ordinarius von I.	6 Latein. 3 Deutsch		6 Griech. (a)	3 GÖ.				18.	
3.	Dr. Pieper, 2. Oberlehrer	4 Mathem. 2 Physik.	4 Mathem. 1 Physik.	(2 Rechnen)		3 Rechn.			16.	
4.	Meuser, 3. Oberlehrer, Ordinarius von II.		3 Gesch. 4 Griech.	2 Latein.	10 Latein.				19.	
5.	Poltgischer. 1. ordentlicher Lehrer, Ordinarius von V.	2 Reliq.	2 Reliq.	2 Reliq.		3 Reliq. 9 Latein.	3 Reliq.		21.	
6.	Dr. Walther. 2. ordentlicher Lehrer. Ordinarius von IV.		8 Latein.	3 GÖ.	2 Reliq. 4 Griech.				17.	
7.	Dr. Krampe, 3. ordentlicher Lehrer. Ordinarius von III.	3 Gesch.	2 Deutsch.	8 Latein. 6 Griech. (b)					19.	
8.	Dr. Rechenbach, 1. ordentlicher Lehrer. Ordinarius von VI.			3 Mathem. 2 Naturg.	3 Mathem. 2 Naturg.		10 Latein. 2 Deutsch.		22.	
9.	(Dr. Bergmann) Quossek, Schulamtscond.	2 Franz.	2 Franz.	2 Deutsch. 2 Franz. (4 Engl.)	2 Franz.	3 Franz.	2 GÖ.		17.	
10.	Hegener. Elementarlehrer.	2 Gesang.					3 Schreib. 2 Naturg. 1 Gesang.	4 Rechnen. 2 Naturg. 1 Gesang.	6 Rechnen. 3 kath. Religion.	24.
11.	Vicar Balkenhol, Kath. Religionslehrer.	2 Religion.	2 Religion.	2 Religion.		3 Religion			9.	
12.	Mummenthen, Zeichenthrer.	2 Zeichnen.			2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.		8.	
13.	(Dr. Sudhaus) Dr. Garten, Cand. prob.				2 Deutsch.	2 Geogr. 3 Deutsch.			7.	
14.	Barthel, Lehrer der Vorschule und Lernlehrer.						3 Schreib.	3 ev. Reliq. 9 Deutsch u. Leien. 6 Rechnen. 6 Schreiben.	27.	

IV. Verzeichniß der eingeführten Lehrbücher.

1. Religion. a. Ev.	I—VI. I—II. I—III. III—IV. V—VI.	Bibel und Gesangbuch. Novum test. graece. Hollenberg, Hilfsbuch. Rheinischer Provinzial-Katechismus. Zahn, Biblische Geschichte.
b. Kath.	I—II. III—VI.	Martin, Lehrbuch der lath. Religion. Deharbe, Katechismus. Schuhmacher, Biblische Geschichte.
2. Lateinisch.	I—VI. I—II. III—IV. V—VI.	Ellendt-Seiffert, Lat. Grammatik. Berger, Lat. Stilistik. Schulz, Aufgabenammlung. Schulz, Übungsbuch. Daneben Textausgaben der gelese- nen Schriftsteller.
3. Griechisch.	I—III. I—IV. I—III. IIIb—IV.	Braune, Griechische Syntax. C. Franke, Griechische Formlehre. Fr. Franke, Aufgaben zum Uebersetzen ins Griechische. Schmidt-Wensch, Lesebuch. Daneben Textausgaben der gelese- nen Schriftsteller.
4. Deutsch.	II—III. IV—VI.	Hopf-Paulsief Lesebuch., Bach-Roberstein, Lesebuch I—III.
5. Französisch.	I—III. IV—V IV. III. II. I.	Plög, Schulgrammatik. Plög, Elementargrammatik. Plög, petit vocabulaire français. Plög, lectures choisies. Rollin, hommes illustres de l'antiquité. Montesquieu considération de la grandeur; Racine, Athalie.
6. Englisch.	IIIr.	Zimmermann, Grammatik. Behn-Eichenburg, Lesebuch.
7. Mathematis. Rechnen.	I—IV. I. I. u. II. IV—V.	Heis, Lehrbuch der Geometrie, 2. Th. Heis, Aufgabenammlung. Neumann, Zeitfaden. Fischer, Stereometrie. Bega-Bremiser, Logarithmentafeln. Schellen, Rechenbuch.
8. Physik.	I—II.	Trappe, Physik.
9. Geschichte, Geographie.	I—IV. II. I—IV. V—VI.	Büß, Zeitfaden für die oberen Klassen. Peter, Zeittafeln. Daniel, Lehrbuch. Voigt, Zeitfaden.
10. Gesang.	I—IV. V—VI.	Greef, Chorlieder. Schrage, Auf und singt.

V. Chronik der Anstalt.

Am Schlusse des vorigen Schuljahres verließen Schulamts-Candidat Köhr und Vicar Bricken die Anstalt, jener, um eine ordentliche Lehrerstelle an der Realschule zu Köln zu übernehmen.

Das Sommersemester begann am 11. April mit der Einführung des Directors durch den Geh. Reg.-Rath Dr. Saffrian in Gegenwart des Curatoriums und des Lehrercollegiums. Am Nachmittage desselben Tages fanden die Aufnahme-Prüfungen in Gegenwart des Königl. Herrn Commissarius statt.

Den 12. April begann der regelmäßige Unterricht, nachdem vorher Oberlehrer Faber und Schulamts-Candidat Dr. Bergmann eingeführt waren.

Carl Faber geb. 1827 zu Soest, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, ging von Secunda ab und widmete sich dem Kaufmannsstande. 1851 wandte er sich jedoch wieder den Studien zu und nachdem er 1852 die Maturitätsprüfung bestanden, studirte er zu Münster Theologie, dann in Berlin und Bonn Philologie und Geschichte, bestand 1857 das Examen pro fac. zu Münster, absolvirte dann sein Probejahr und wurde 1858 Rector des Progymnasiums zu Breden. Diese Stelle legte er Herbst 1859 nieder, um sich in Münster weiter wissenschaftlich auszubilden; war später am Gymnasium zu Coesfeld thätig und fungirte vom Herbst 1860 bis Ostern 1872 zum zweiten Male als Rector in Breden.

In die durch den Abgang des Candidaten Köhr erledigte Stelle trat:

Dr. Adolf Bergmann geb. 1840 in Wormeln. Er besuchte das Gymnasium und Seminarium Th. zu Paderborn, hielt sich dann längere Zeit in England auf, studirte von Michaelis 1869 auf der Academie zu Münster besonders neuere Sprachen und absolvirte 1871 das Examen pro fac. docendi.

Als katholischer Religionslehrer wurde angestellt:

Wilhelm Valkenhol, geb. 1845 zu Brilon. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, von 1863 ab die Academie zu Münster und das Seminarium zu Paderborn. Von Ostern 1868 bis Herbst 1871 war er als Lehrer an der katholischen Rectoratschule in Hamm, dann bis Ostern 1872 als stellvertretender Oberlehrer am Lehrer-Seminar in Biren thätig.

Die Sommerferien dauerten vom 6. Juli bis zum 5. August; die Herbstferien vom 20. September bis zum 3. October.

Vom 5. August bis zum 1. September war der Director zu einer Badecur in Carlsbad beurlaubt. Die Directorial-Geschäfte verwaltete in dieser Zeit Herr Oberlehrer Faber, die Lehrstunden waren unter die Herren Faber, Meuser, Dr. Walther und Dr. Krampe vertheilt.

Mit Ablauf des Sommersemesters verließ Dr. Sudhaus die Anstalt. In seine Stelle trat:

Dr. Karl Varlen, ev. Conf., geb. zu Iluna 1847. Er besuchte das Gymnasium zu Duisburg und studirte Philologie in Greifswald, Bonn und Berlin. Von 1870—1871 nahm er an dem Feldzug gegen Frankreich Theil und wurde 1872 zum Dr. phil. promovirt.

Die Weihnachtsferien dauerten vom 21. December bis zum 4. Januar 1873.

Mit dem 1. Januar 1873 verließ Dr. Bergmann die Anstalt, um eine ordentliche Lehrerstelle an der Realschule zu Münster zu übernehmen. In seine Stelle trat:

Carl Quossek, geb. 1849 zu Neuß. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studirte in Bonn vom Herbst 1866 bis 1869 Mathematik und neuere Sprachen, hielt sich dann Studien

halber in Frankreich auf, und trat beim Ausbruch des Krieges als Freiwilliger beim 65. Infanterie-Regiment ein. Im April 1871 vorläufig entlassen, ging er wieder nach Bonn, um seine Studien zu absolviren, legte dann das Examen pro fac. doc. ab und trat im October 1872 nochmals in das Heer ein, um den Rest seiner Dienstzeit zu vollenden.

Im Laufe des Schuljahrs schenkten die Hrn. Kreisgerichts-Director Holke und Berg-Assessor Täglichsbeck den Jahrgang 1871 der „Preussischen Jahrbücher“ und „Im Neuen Reich“; Herr Justiz-Rath Grimberg mehrere werthvolle Werke der Anstalt, wofür ich hiermit den verbindlichsten Dank abstatte.

Am 22. März feierte die Anstalt in Gegenwart des Curatoriums das Geburtsfest Sr. Maj. des Kaisers und Königs in gewohnter Weise; die Festrede hielt Herr Oberlehrer Faber.

VI. Verordnungen und Mittheilungen der Behörden.

Kgl. Prov.-Schul-Collegium zu Münster, vom 27. April: Die Fortsetzung des Probejahres des Dr. Bergmann an dem hiesigen Gymnasium wird genehmigt.

K. P.-S.-C. vom 6. Mai: Die Einführung des Übungsbuches von Schulz, des Lesebuchs von Hopf und Paulsief und der griech. Syntax von Braune wird genehmigt.

K. P.-S.-C. vom 7. Mai: Die vorgeschlagene Eintheilung der Ferien wird genehmigt.

K. P.-S.-C. vom 11. Mai, betr. die Revaccination der Schüler.

K. P.-S.-C. vom 31. Mai, betr. den Beginn und Schluß der Ferien.

K. P.-S.-C. vom 7. Juni, betr. das Dienstalter der Directoren.

K. P.-S.-C. vom 8. Juni, betr. die Schülervereinigungen zu literarischen Zwecken.

K. P.-S.-C. vom 13. Juni, betr. die Theilnahme an dem Curfus der Kgl. Central-Turn-Anstalt in Berlin.

K. P.-S.-C. vom 15. Juli, wodurch den Schülern die Theilnahme an religiösen Vereinen verboten wird.

K. P.-S.-C. vom 20. Juli, wodurch dem Director Urlaub zu einer Badecur ertheilt wird.

K. P.-S.-C. vom 7. August, betr. den Turnunterricht.

K. P.-S.-C. vom 22. August, betr. die Feier des zweiten September.

K. P.-S.-C. vom 4. September, betr. das Probejahr des Dr. Varlen.

K. P.-S.-C. vom 5. October, betr. die Aenderung des Stundenplanes.

K. P.-S.-C. vom 27. November, betr. die Dienstführungszeugnisse über Lehrer, Hilfslehrer und Schulamts-Candidaten.

K. P.-S.-C. vom 14. December, betr. die Entlassung des Dr. Bergmann.

K. P.-S.-C. vom 21. December, betr. die Frequenz-Übersichten.

K. P.-S.-C. vom 23. December, betr. die Zulassung des Candidaten Quosjel zum Probejahr.

K. P.-S.-C. vom 18. Januar 1873, betr. den Besuch der Weltausstellung in Wien.

K. P.-S.-C. vom 31. Januar, betr. das Programmwesen.

K. P.-S.-C. vom 4. Februar, betr. den Turnunterricht.

K. P.-S.-C. vom 8. Februar, betr. die schriftlichen Arbeiten der Abiturienten.

K. P.-S.-C. vom 8. März, wird der Lectionsplan für das Schuljahr 1873/74 genehmigt.

VII. Vermehrung des Lehrapparats.

1. Lehrerbibliothek (Bibliothekar: Dr. Krampe).

Aus dem Bibliotheksfonds sind außer den Fortsetzungen von Stiechs Centralblatt, Zahns Jahrbüchern für Philologie, Zachers Zeitschrift für das deutsche Alterthum, Grimms Wörterbuch der deutschen Sprache, Forcellini lexicon, Lex. Sophocleum von Ellendt-Genthe, Pfeiffers deutschen Classikern des Mittelalters, Hagenbachs Kirchengeschichte, Friedländers Sittengeschichte Roms, Kleins Geschichte des Dramas, Giesebrechts Geschichte der deutschen Kaiser, Rantes sämtlichen Werken, Wüllners Experimentalphysik, von Sybels Geschichte der Revolutionszeit, angekauft worden:

Carus, Geschichte der Zoologie; Karmarsch, Geschichte der Technologie; Der Deutsch-französische Krieg vom großen Generalstabe; Darwin, Ueber die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl; Suidas lex. ed. Bernhardt.

2. Schülerbibliothek (Bibliothekar: Pottgießer).

Goldschmidt, Geschichten aus Livius; Lessing, Laokoon von Cosack; von Rochan, Geschichte der Deutschen; Hoffmeister, Schiller's Leben; Trentler, Das deutsche Reich; Beck, Thucydides Reden und Urkunden aus dem Peloponnesischen Kriege; Herzberg, die Feldzüge der Römer in Deutschland; Buttman, Aegyllaus; Schlüter, Germania; Stoll, Erzählungen aus der Geschichte der Römer; Otto, der große König und sein Heer; Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg; von Klöden, die Mark Brandenburg oder die Quitzows und ihre Zeit.

3. Physikalisches Cabinet (Aufseher Dr. Pieper).

Eine Luftpumpe mit Barometerprobe; Quecksilberregen; Fallapparat; Schlagwerk und einem Paar Magdeburger Halbkugeln; ein Goldblatt-Electrometer mit Condensator; drei Bauens'sche Flaschen-Elemente; ein Keilapparat; ein Nicholson'sches Aräometer; eine Saug- und eine Druckpumpe; eine Feuerspritze; ein Herodesbrunnen; ein Wasserhammer; ein Monochord; verschiedene Linsengläser; mehrere Spiegel.

VIII. Statistische Verhältnisse.

1. Curatorium.

- | | |
|--|-------------------------------|
| 1. Herr Bürgermeister Greve, Vorsitzender. | 5. Herr Commerzienrath Vaare. |
| 2. Der Gymnasial-Director. | 6. Herr Bergrath Heinemann. |
| 3. Herr Pastor Ratorp. | 7. Herr Dr. Kersting. |
| 4. Herr Pastor Cramer. | 8. Herr Justizrath Schults. |

2. Das Lehrercollegium.

- | | |
|------------------------------------|--|
| Director Dr. Seidel. | 4. ordentlicher Lehrer Dr. Rechenbach. |
| 1. Oberlehrer Faber. | 5. Schulamts-Candidat Duossel. |
| 2. Oberlehrer Dr. Pieper. | Elementarlehrer Hegener. |
| 3. Oberlehrer Meuser. | Vitar Valkenhol. |
| 1. ordentlicher Lehrer Pottgießer. | Zeichenlehrer Mumenthen. |
| 2. " " Dr. Walther. | Dr. Varlen, Cand. prob. |
| 3. " " Dr. Krampe. | Barthel, Elementar- und Turnlehrer. |

3. Frequenz der Anstalt.

Im Sommersemester besuchten 181 Schüler die Anstalt und zwar in VII 30, in VI 41, in V 39, in IV 22, in III 33, in II 9, in I 7; von denen 120 der evang., 56 der kathol. Conf. und 5 der jüd. Religion angehören; von den 157 Schülern im Wintersemester gehörten 104 der evang., 48 der kathol. Conf. und 5 der jüd. Religion an.

IX. Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Dienstag, den 8. April, Vormittags 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Vorschule:	Lesen Rechnen	} Herr Barthel.
Sexta:	Rechnen — Herr Hegener. Latein — Herr Dr. Rechenbach.	
Quinta:	Geographie — Herr Dr. Barlen. Französisch — Herr Quosset.	
Quarta:	Geschichte — Herr Oberlehrer Faber. Latein — Herr Oberlehrer Meuser.	
Tertia:	Mathematik — Herr Dr. Rechenbach. Ovid — Herr Oberlehrer Meuser.	
Secunda:	Latein — Herr Dr. Walther. Mathematik — Herr Dr. Pieper.	
Prima:	Französisch — Herr Quosset. Latein — Herr Oberlehrer Faber.	

Das Curatorium des Gymnasiums, die städtischen Behörden, die Eltern und Angehörigen der Schüler, sowie alle Freunde des höheren Schulwesens werden zu geneigter Theilnahme an dieser Prüfung eingeladen.

Das Schuljahr wird **Mittwoch den 9. April** mit der Vertheilung der Censuren geschlossen, das neue beginnt **Donnerstag, den 24. April, Morgens 7 Uhr.**

Anmeldungen neuer Schüler, auch für die Vorschule, welche zur Erlernung der für den Eintritt in die Sexta erforderlichen Elementarbedürfnisse Gelegenheit giebt, nimmt in Abwesenheit des Directors Herr Oberlehrer Faber nach dem Feste täglich in den Vormittagsstunden von 8—11 Uhr entgegen.

Dr. Seidel.